

gen einen wertvollen philosophischen Theorierahmen bereit. Nachdem ein xenographischer Teil die europäische Fremdwahrnehmung beleuchtete und sich ein xenosophischer des Willens, Fremdes zu verstehen, enthielt, entwirft er seine Xenologie in fünf Schritten. Ein Ausblick auf eine interkulturelle Ethik der diplomatischen Zurückhaltung schließt den Band.

Die fünf Schritte greifen auf seine fundierten xenosophischen Exegesen so unterschiedlicher Ansätze wie Ottos und Bubers Religionstheologie, Lyotards *Le différent* und Waldenfels' Phänomenologie der Fremde zurück. Im ersten „phänomenologischen“ Schritt der wissenschaftlichen Erkundung des Fremden geht es um das Absehen vom *Verstehen* des Fremden zugunsten einer Beschreibung der Situation seines Auftauchens. Der zweite „antihermeneutische“ Schritt sucht die „vertikalen“ Momente der Fremderfahrung auf, die in der Eigenheit aufbrechen. Auf dritter Stufe wird die von der Fremderfahrung gewandelte Eigenheit tiefenhermeneutisch beschrieben.

Am Beispiel von Freuds Traumdeuten diagnostiziert Nakamura eine Rationalisierung des Fremden. Das Fremde (Traum) wird durch eine Erzählung (den Traumbericht) ersetzt. Was in der therapeutischen Anwendung zulässig ist, weil es das „pathologische Leiden am Fremden“ (179) mildert, ist auf Theorieebene nicht statthaft, da sich der Wunsch, den Traum selbst zu erklären, nicht erfüllen lässt und auf das Verstehen der Erzählung verschoben wird. Die vierte Stufe bewahrt die Differenz von Andersheit und Fremdheit. Andersheit wird rehabilitiert, indem Fremdprojektionen zurückgenommen werden. Zulässig für die Fremdheit sind Figuren, die das Fremde inszenieren und darin ein Wissen um das Virulente der Fremderfahrung bewahren. Hier greift Nakamura auf seine eindrucksvolle Exegese Husserls zurück, bei dem im vorprädikativen Anzeichen der Welt mit der „Hemmung“ Fremdheit auftritt. Auf fünfter transzendenzhermeneutischer Stufe eröffnet sich ein Spielraum immanenter Andersheit unterhalb einer prinzipiell nicht verstehbaren Fremdheit.

Yoshiro Nakamura, *Xenosophie. Bausteine für eine Theorie des Fremden*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2000, 272 S., € 18,41. ISBN 3-534-14940-8.

Die Thematik der Fremdheit betrifft die Bildung von Eigenheit und ist daher bestimmend für die religiöse Sozialisation. Als eine Eigenschaft des Erscheinens Gottes ist sie eine Herausforderung jeder Gotteslehre. Nakamuras Xenologie stellt für solche Fra-

Nakamuras Xenologie hält an der xenosophischen Entscheidung für die Nicht-Hermeneutik fest. Es ist nachzuvollziehen, sich der Fremdheit über die fortschreitende Abweichung vom Vertrauten anzunähern, was Nakamura begrifflich von Hemmung bis Widerspruch äußerst präzise verfolgt. Doch auch mögliche Gegensätzlichkeit wird nicht zur Eröffnung der Fremde, sondern hat das Fremde „zu einem Satz des laufenden Sprachspiels transformiert“ (249). Daher ist Fremdverstehen vom Nicht-Verstehen her zu entwickeln. Die kreativen Seiten der Irritation der Postmoderne sind aufzugreifen, wenn die Epoche „großer Erzählungen“ vorbei ist. Das Fremde wird geschützt durch des Deuters „Sensibilität“ für die Verletzung des Fremden, für dessen Schmerz aufgrund meiner Deutungszuweisung“ (248). Die Ambivalenz der Verwundung mit der Faszination, die auch für religiöse und ästhetische Kontexte belegt ist, fällt dabei weg.

Mit vertikaler und horizontaler Fremdheit führt Nakamura hilfreiche Begriffe ein. Horizontal fremd sind gleichberechtigte alternative Deutungssysteme. Ihr Widerspruch gegen den Solipsismus des vertikalen „Anspruchs des Fremden“ aus dem Eigenen löst die „Präsenz“ der horizontalen Fremdheit ein. Diese Innovation ist jedoch mit einer innen-außen, Subjekt-Welt-Dichotomie belastet. Durch Nakamuras phänomenologische Herkunft behält die Deuteinstanz das Zentrum inne. Die Zweiteilung in ein reines Verhalten gegen Fremdes in der „Philosophie des Fremden“, das dieses durch Verzicht auf Auslegung würdigt, und in das vermischte, von Praxiszwängen begrenzte Verhalten gegen Fremdes in der „Lehre vom Fremden“ ist eine Folge seines Ideals von Unmittelbarkeit. Das Dilemma, dass die deutende Vernunft entweder nicht tätig wird und dann nicht versteht oder, wenn sie tätig wird, verzerrt, löst sich nicht auf. In Nakamuras Problembestimmung gibt es Nicht-Verstehen oder Missverstehen. Hier könnten Gedanken aus der analytischen Tradition wie W.O. Quines Gavagai-Übersetzungsthese von der Unbestimmtheit jedweden Verstehens weiterführen. Nakamuras vorsichtige Haltung und seine Weise,

postmodernes Denken für die Frage nach dem Fremden auszuwerten, seien jedem Interessenten der Fremdheitsdebatte ans Herz gelegt.

*Anne Koch*